

Herbst 2013

ANSGAR-INFO



Informationen zur Katholischen Kirche
in den nordischen Ländern





Liebe Leserinnen und Leser!

Der Papst vom „Ende der Welt“ hat die Leitung der Kirche übernommen. Er versteht sich sehr bewusst als Bischof von Rom in der Nachfolge des hl. Petrus. Seine Sorge gilt in besonders den Schwachen, Armen und Heimatlosen. Auf überzeugende Weise wendet er sich ihnen zu und lädt damit die ganz Kirche ein, es ihm gleich zu tun.

Die Kirche spürt in diesen Wochen ein neues Wehen des Hl. Geistes. Diese Kraft hat auch den hl. Ansgar angespornt, sich den Völkern des Nordens zuzuwenden. In seinem Sinn wollen wir im Ansgarwerk unseren Beitrag leisten, die katholische Kirche in den nordeuropäischen Ländern zu stärken. Vielen Dank für Ihre Hilfe und Mitsorge, für Ihr Gebet und Ihre finanzielle Unterstützung. Die Schwestern und Brüder In Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Island danken Ihnen. Ihr

Domkapitular Ansgar Lüttel
Vorsitzender des Ansgar-Werks

Aus dem Inhalt

- Die nördlichste Franziskus-Gemeinde der Welt**
- Wie Kirche in Larvik neu Fuß fasst 4
- Den Anfang machte der heilige Olav**
- Spurensuche. 6
- Leben gegen so manche Widerstände**
- Ein Besuch bei Schwester Benedicta Idefelt in Helsinki 7
- Verenatag im Zeichen des Hohen Nordens**
- Bischof Bürcher aus Island zu Gast in Bad Zurzach 8
- Weise mir den Weg und mach mich willig, ihn zu gehen**
- Meine Zeit als Praktikantin bei den Birgittaschwestern . . . 10
- Die Kirche wächst**
- Gute ökumenische Kontakte in der Hauptstadt Oslo 12
- Wer war der heilige Hallvard?**
- Über den Stadtpatron von Oslo 13
- Zahl der einheimischen Priester steigt**
- Nordische Bischofskonferenz tagte in Heiligenkreuz 14
- Buchbesprechung: Weiter Himmel – stille Wege**
- Über Pilgerwege zu den heiligen Stätten des Nordens . . . 15
- „... Kirche, in der alle Verantwortung übernehmen“**
- Priester über ihren Dienst in Norwegen 16
- Im Kloster missionarisch Kirche sein**
- Aufgabe der Ordensfrauen von Lunden-Kloster. 20
- Karlheinz Oswald: Den Menschen vor Augen**
- Ein Portrait 22

Titel:
Das Gesicht der Katholischen Kirche in Nordeuropa ist jung. Und die Kirche wächst. Doch ihre Geschichte reicht weit zurück in die Vergangenheit und ist von Brüchen durchzogen. Für diese Spannung steht das Foto, das vor dem Nidaros-Dom in Trondheim aufgenommen wurde. Diese Spannung findet sich auch in den Beiträgen der aktuellen Ausgabe.
Foto: visitnorway.com

Impressum	
Herausgeber: Ansgar-Werk der Bistümer Osnabrück und Hamburg Postfach 1380, 49003 Osnabrück Telefon: 0541/318-410 oder 172 Telefax: 0541/318-178 E-Mail: info@ansgar-werk.de Internet: www.ansgar-werk.de	Redaktion : Theo Trienen Satz und Layout: Dom Medien GmbH, Osnabrück Druck: Steinbacher-Druck, Osnabrück



Herr Jesus Christus!
 Mein Erlöser und Retter!
 Du hast die ganze Erniedrigung des
 Leidens auf dich genommen,
 um Genugtuung zu leisten für meine Sünden.
 Du hast entsagt aller Sicherung und
 allem Überfluss des Lebens,
 angefangen von deiner Geburt im Stall
 bis zum Begräbnis deines Leibes,
 bereit selbst zum Tod des Kreuzes!

Niels Stensen



Vor 25 Jahren wurde Niels Stensen seliggesprochen

Novene um Heiligsprechung erschienen

Das Kreuz über dem Herzen – dieses Wappen schuf sich Niels Stensen bereits im Alter von 24 Jahren (ca. 1662). Bereits damals war er in der wissenschaftlichen Welt als Anatom geachtet und anerkannt.

Das Bild des Herzens bezeugt seine große Entdeckung, dass das Herz ein Muskel und Zentrum des Blutkreislaufes ist. Frühere Hypothesen über das Herz als Sitz der Wärme (innere Verbrennung) oder als Quelle des Blutes sind damit widerlegt. Aber über diese Muskeldarstellung zeichnet er das Kreuz. Es ist das Sinnbild der Offenbarung in Jesus Christus, der allein zur vollen Einsicht in die Geheimnisse der Schöpfung und die Wahrheit des Lebens führt. So ist sein Wappen schon in jugendlichen Jahren ein Lebensbekenntnis, ein Glaubensbekenntnis.

Damals ist Stensen noch weit von der römisch-katholischen Kirche entfernt. Noch gibt es in der katholischen Kirche die Herz-Jesu-Verehrung nicht. Die heilige Margareta Maria Alacoque

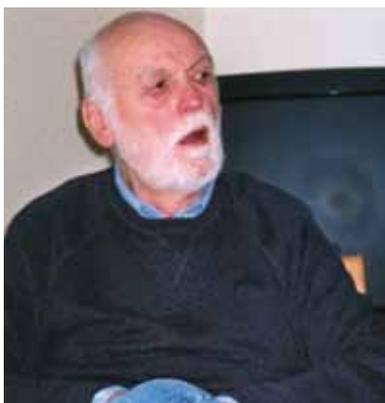
(geb. 1647) erhielt in Visionen zwischen 1673 und 1675 den Auftrag, die Verehrung des Herzens Jesu zu fördern. Möglicherweise hat Stensen davon später in Rom erfahren.

So konnte sich nun die Aussage seines Wappens zu einer neuen noch tieferen Bedeutung wandeln. Im Erlösertod Christi ist uns das Herz Gottes aufgetan. Das geöffnete Herz Jesu wird ein Bild für die grenzenlose Liebe des Sohnes Gottes zur Rettung der Welt. Er hat die ganze Erniedrigung des Leidens auf sich genommen, bereit selbst zum Tod am Kreuz, um als Lamm Gottes die Sünde der Welt auf sich zu nehmen, zu tragen, hinwegzunehmen, wie Johannes der Täufer am Jordan bezeugte.

aus der neuen Novene: Jesus, sei mir Jesus. Neun-Tage-Andacht um die Heiligsprechung des seligen Niels Stensen (1638-1686), zusammengestellt von Msgr. Wilm Sanders. Die Novene ist erhältlich bei:
 Seelsorgeamt des Bistums Osnabrück, Ansgar Droste,
 Domhof 12, 49074 Osnabrück
 Erzbistum Hamburg, Am Mariendom 4, 20459 Hamburg

Die nördlichste Franziskus-Gemeinde der Welt

Wie Kirche in Larvik neu Fuß fasst – Von Dr. Erwin Müller



Dr. Erwin Müller, Arzt und Vorsitzender des Pfarrgemeinderats.
Fotos: Olbrich



Vor dem Kloster der Klarissinnen: Schwester Clairé und Schwester Walburgis.

Larvik in Südnorwegen liegt am Oslofjord, ist Fährhafen nach Dänemark. Katholiken sind eine kleine Minderheit, dominierend ist die protestantische Staatskirche. In Tönsberg, 45 Kilometer entfernt, wird in der katholischen St.-Olav-Kirche die Sonntagsmesse gefeiert.

Einige von uns fühlten, dass etwas fehlt: das Gespräch über unseren Glauben am Ort, über die Herausforderungen im Alltag, die gegenseitige Unterstützung bei den jungen Familien. Wir gründeten ein „Katholisches

Forum“, schickten im Januar 1988 15 Einladungen zu einer heiligen Messe in einem Privathaus in Larvik. Zehn Gläubige kamen dann zum Gottesdienst, der jüngste drei Jahre alt. An-

schließend gab es Kaffee und Kuchen. Unser Tönsberger Gemeindepfarrer hielt einen Vortrag über Franz von Assisi.

In unseren Gedanken war nicht die Neugründung einer Gemeinde. Wir feierten weiter einmal im Monat die heilige Messe, luden zum Kaffee ein und hörten interessante Vorträge. Und es kamen mehr Leute. Die Lokalzeitung wurde aufmerksam und schrieb einen ganzseitigen wohlmeinenden Artikel unter der Überschrift: „Die kleine Schar des Papstes in Larvik.“ Der Pfarrer der Nachbargemeinde in Porsgrunn, Pater Rolf Rollesen, ist alter Larviker. Er unterstützte uns von Anfang an sehr. A. Gilje, Organist in Tönsberg, Konvertit wie Pater Rolf, war sehr aktiv. Einzelne Einwanderer suchten uns, unter anderem von den Philippinen. Ihr Heimweh fand Trost in der katholischen Gemeinschaft.

Im Oktober 1989 bekamen wir das großzügige Angebot der evangelischen Gemeinde, in der Krypta ihrer Kirche Gottesdienst zu feiern. Und plötzlich kamen auch Vietnamesen, die in Larvik wohnten, zur heiligen Messe. Die Krypta wurde bald zu eng. Wir fingen an, von eigenen Räumen zu träumen. Vielleicht wäre es möglich, eine kleine Kapelle zu errichten? Gleichzeitig wurde unser Bischof in Oslo, Gerhard

Schwenzer, besonders durch die Initiativen von Pater Rolf, auf die Entwicklung in Larvik aufmerksam. Er gab deutlich zu erkennen, dass er uns unterstützen wolle.

Dann ging es wieder schnell. Im Juni 1990 kauften wir das Verwaltungsgebäude des alten Elektrizitätswerks. Eine Kapelle und die notwendigen Räume waren bald hergerichtet. Sogar eine Hausorgel wurde angeschafft. Gemeinsame Stunden bei der Renovierungsarbeit stärkten unser Gefühl dafür, dass hier eine Gemeinde wachsen kann. Ein Glockenturm wurde gebaut, der Garten wurde mit einer Statue des heiligen Franziskus geschmückt. Im ersten Stock befanden sich zwei Wohnungen, die vermietet wurden. Es war ganz selbstverständlich für uns, dass unsere Gemeinde als Namenspatron den heiligen Franziskus wählte.

Larvik ist eine typische Ferienstadt in Norwegen. Im Sommer kommen deshalb auch viele Touristen zur heiligen Messe. 1992 zählte die Gemeinde 197 Gläubige. Noch immer waren wir Teil der Gemeinde in Tönsberg. Bischof Schwenzer errichtete dann 1993 die St.-Franz-Gemeinde in Larvik und ernannte Pater Rolf Rollesen zum Gemeindepfarrer.

Aber jetzt ging es erst richtig los. Unser Pfarrer hatte alle

Hände voll zu tun mit Gottesdiensten und der Spendung der Sakramente. Die Ressourcen waren begrenzt, fast alle Arbeit wurde von Freiwilligen geleistet. Katechese, Jugendarbeit, Unterricht für Konvertiten, Vortragsreihen, Caritasgruppe, Chor, Gemeindefeiern und und und. Und die Kapelle wurde bald zu klein.

Am 17. März 1995 kamen auf unsere Einladung hin vier Klarissinnen von England nach Larvik. Als sie mit dem Auto von der Fähre fuhren, sahen wir, dass ihre ganzen Habseligkeiten in einem Pferdeanhänger Platz hatten. Die Wohnungen in der Etage über der Kapelle wurden Kloster.

Unsere Nonnen lernten schnell norwegisch und bedeuteten bald sehr viel für die Entwicklung unserer Gemeinde, nicht zuletzt auch im öffentlichen Raum. Jeder wurde mit offenen Armen empfangen, und der Bedarf war da.

1998 startete ein neuer Prozess. Wir wollten eine Kirche mit Gemeindesaal bauen, daneben ein Kloster und vielleicht Altenwohnungen. Die Kirchengemeinde zählte jetzt rund 300 Mitglieder. Wir konnten von der politischen Gemeinde ein
G r u n d -

stück günstig kaufen, direkt am Wald gelegen, auf einer Anhöhe mit Aussicht auf unsere Stadt. Die Phantasie beim Geldeinsammeln war groß. Bischof und Bonifatiuswerk unterstützen uns, genauso wie sehr viele katholische Gemeinden in ganz Norwegen, die wir angeschrieben hatten. Die großzügige Unterstützung aus Deutschland war sehr wichtig für die Fertigstellung der Kirche und des Gemeindesaals.

Das Kloster wurde schon 2004 fertig, die Kirche wurde am 7. Oktober 2006 eingeweiht. 13 Altenwohnungen sind gebaut. Leider sind sie aus ökonomischen Gründen in privaten Händen.

Unsere St.-Franz-Gemeinde ist weiter auf ihrem Weg. Mittlerweile hat die Mitgliederzahl die Tausend überschritten, besonders durch die große Arbeitseinwanderung aus Polen. In der Gemeinde sind über 35 Nationen repräsentiert. Gottesdienst wird einmal in der Woche auf Vietnamesisch und einmal im Monat auf polnisch gefeiert. Viele Filipinos und Familien aus Afrika sind aktive Gemeindemitglieder.

Die Integration so verschiedener Kulturen ist nicht einfach. Unser gemeinsamer Glaube kann den Weg erleichtern.



Pater Rolf Rollefson mit Gottesdienstbesuchern.

Wir haben auch einen bewusst ökumenischen Weg gewählt. So nehmen wir jedes Jahr an dem gemeinsamen Gottesdienst aller christlichen Gemeinden am zweiten Pfingsttag zahlreich teil. Unser Diakon Georg Aker trifft sich regelmäßig mit unseren Brüdern und Schwestern im Glauben zur Diskussion. Der Gemeindesaal wird einmal in der Woche für die Kinderarbeit der protestantischen Nachbargemeinde benutzt.

Wir laden sie alle ein, uns in Larvik zu besuchen und uns in der Diaspora zu stärken. Wir sind weiter sehr zuversichtlich und auch stolz, die nördlichste St.-Franz-Gemeinde der Welt zu sein.

Pax et
bonum!



Die Franziskus-Kirche (Mitte) mit den Pfarrräumen (links) und dem Klarissinnen-Kloster (rechts).



Den Anfang machte der heilige Olav

Spurensuche – Von Dorothea Olbrich

Am 29. Juli feierte Norwegen seinen Schutzpatron, den heiligen Olav. Er war es, der den christlichen Glauben nach Norwegen brachte und dabei auf großen Widerstand stieß. Die heidnischen Bauern und die Wikinger lehnten den „neuen Glauben“ ab, und es kam zu erbitterten Kämpfen, in deren Verlauf Olav Haraldson – der ein kleiner König in Vestfold war – durch das Schwert getötet wurde. In der Gegend bei Stiklestad erlitt er den Martyrertod am 29. Juli 1030.

Die kleine christliche Gemeinde brachte seinen Leichnam nach Nidaros – heute Trondheim – und begrub in

dort. Das Christentum breitete sich weiter aus. Olav, der Martyrer, wurde der Same für die Christianisierung des Landes. Bald wurde er als Heiliger verehrt. Über seinem Grab baute man eine Kirche. Sie wuchs zum heute bekannten Trondheimer Dom und war Mittelpunkt eines Erzbistums, Sitz des Erzbischofs und des Kapitels.

Als Norwegen zum dänischen Königreich gehörte, wurde 1537 die Reformation im ganzen Land eingeführt. Die evangelische Kirche wurde Staatskirche, und alle Kirchen, auch der Dom in Trondheim, evangelisch. Die katholische Kirche wurde verboten. Bischöfe, Priester, Ordensleute und Laien sollten ihren katholischen Glauben aufgeben

und die neue lutherische Lehre annehmen. Eine schwere Zeit für alle. Aber trotzdem pilgerten viele Menschen weiterhin zum Grab des heiligen Olav. So entstand der alte Pilgerweg, der von Trondheim quer durch Europa nach Santiago de Compostela führt zum Grab des heiligen Jacobus.

1845 führte Norwegen wieder die Religionsfreiheit ein. Kleine katholische Gemeinden entstanden durch Einwanderer, aber auch durch Konversionen. Die Zahl der Gläubigen wächst bis heute beständig. Die Kirchen sind inzwischen zu klein geworden. In den Gottesdiensten trifft man Priester, Ordensleute und Laien aus der ganzen Welt.

Diakonenweihe in Stiklestad

In diesem Jahr feierten die katholischen Christen, die nach Stiklestad gepilgert waren, am Vortag des St.-Olav-Festes in der alten Kirche eine Diakonenweihe. Am 28. Juli weihte Bernt Eidsvig, Bischof von Oslo und Administrator der Prälatur Trondheim, mit den Konzelebranten Erzbischof Josef Nowacki, Apostolischer Nuntius für die nordische Kirche, und Berislav Grgic, Bischof der Prälatur Tromsø, Egil Mogstad zum Diakon. Egil Mogstad wurde am 29. Juni 1948 in Trondheim geboren und studierte

evangelische Theologie an der Universität in Oslo. Nach seinem Abschluss 1974 wurde er evangelischer Vikar am Dom zu Trondheim. 1976 konvertierte er zur katholischen Kirche, war einige Jahre bei den Dominikanern in Oslo und kehrte nach Trondheim zurück. Bis zu seiner Pensionierung war er Gymnasiallehrer in seiner Heimatstadt.

Als Priesterkandidat für die Prälatur Trondheim studierte er in Paris. Seine Priesterweihe wird am 29. Januar 2014 sein.



Leben gegen so manche Widerstände

Ein Besuch bei Schwester Benedicta Idefelt in Helsinki – Von Heinrich Remfert

Wer die heute über 90 Jahre alte Schwester Benedicta Idefelt in Helsinki besucht, kann eine bemerkenswerte Lebensgeschichte und einen interessanten Abschnitt kirchlicher Zeitgeschichte miterleben.

Schwester Benedicta wurde als Anita Idefelt 1920 in Viipuri in Finnland in eine Schauspielerfamilie hineingeboren. Sie hatte eine glückliche Kindheit im Elternhaus. „Verwöhnt war ich.“ Die Familie gehörte zur lutherischen Kirche. Aber es gab zu Hause keinen „gelebten Glauben“.

Ein tiefer Einschnitt im Leben des Kindes war der frühe Tod der Mutter. Da war Anita zehn Jahre alt. Eines Tages kam sie mit ihrer besten Freundin in eine katholische Kirche in Viipuri. „Der nach Weihrauch duftende Raum, das brennende rote Licht am Altar zogen mich an. Hier ist Jesus, wusste ich.“ Sie ging dann immer mal wieder in diese Kirche, und an einem Sonntag auch zur heiligen Messe. „Ganz allein.“

Als Anita später von einer katholischen Schule in Helsinki erfuhr, meldete sie sich dort an, ohne dass der Vater etwas davon wusste. Als er es dann aber doch erfahren musste, „schlug er mit der Faust auf den Tisch: Du gehst nicht in die Schule der Papstgläubigen.“ Der Vater gab aber dann doch nach. Und

das Mädchen Anita kam in die katholische Schule, die von holländischen Ordensfrauen geleitet wurde. Dort war sie die einzige lutherische Schülerin.

Nach längerem Ringen und gegen manche familiären Widerstände entschied die Jugendliche sich gegen die Konfirmation und für die Aufnahme in die katholische Kirche.

Als deutsche Katharinen-schwestern aus Königsberg mit ihren Schülerinnen einen Ferienaufenthalt in Helsinki machten, durfte Anita Idefelt die Gruppe führen. Sie hatte sehr gute Deutschkenntnisse. Die Schwestern luden sie nach Königsberg ein. Und so begann ihr Weg in die Gemeinschaft der Katharinen-schwestern aus Braunsberg in Ostpreußen. Schwester Benedicta sagt: „Gut, dass es damals für mich keinen Platz in der Schauspielschule gab; sonst wäre wohl alles anders in meinem Leben gekommen.“ Der Orden ermöglichte Schwester Benedicta eine Ausbildung zur Lehrerin und schickte sie nach Brasilien in eine ordens-eigene Mädchenschule. Sie unterrichtete die Kinder, schrieb Schauspiele, führte sie auf und entwickelte Konzepte für einen Unterricht mit verschiedenen Medien.

Allmählich aber litt die Schwester immer mehr unter den verheerenden sozialen

Verhältnissen, unter denen die Menschen in dem Land leben mussten.

Sie ging in die Slums, organisierte Hilfe für die Menschen, – und kam mit

der Militärjunta in heftige Konflikte. Sie musste als „Kommunistin“ das Land verlassen. „Ich wollte den Armen doch Angelruten und nicht nur Fische geben.“

Die Ordensfrau ging nach Rom und arbeitete in der Medienabteilung des Vatikan. Neben Finnisch spricht sie Deutsch, Portugiesisch, Englisch und Italienisch. 1980 wurde sie als erste Frau Beraterin im päpstlichen Medienkomitee.

Heute lebt Schwester Benedicta Idefelt 93-jährig im Haus Wilhelmiina, einer Einrichtung für betreutes Wohnen in Helsinki. „Dies ist jetzt mein Brasilien“, sagt sie und zeigt auf die großen Blumen in ihrem Zimmer. Sie hält die Gebetsordnung, die sie im Kloster gepflegt hat, ein „so gut es noch geht.“ In einem ökumenischen Frauenkreis findet und gibt sie Anregungen und Hilfen zum Gebet. „Ein Beichtvater sagte mir einmal: ‚Gott will, dass wir die Arbeit erledigen, die man im inneren Frieden tun kann.‘“



Schwester Benedicta mit Propst Heinrich Remfert.
Foto: privat



Verenatag im Zeichen des Hohen Nordens

Bischof Bürcher aus Island zu Gast in Bad Zurzach – Von Marcus Hüttner

Traditionell ist am Verenatag im Festgottesdienst eine Abordnung der Schweizer Garde anwesend. Fotos: Ansgar-Werk Schweiz

Der Verenatag am 1. September jeden Jahres ist in Bad Zurzach, einem kleinen Ort im Norden des Kantons Aargau, Schweiz, eine feste „Institution“. Alle Geschäfte sind geschlossen, und Menschen von nah und fern kommen zusammen zu Festgottesdienst und Verena-bankett, um jener beeindruckenden Heiligen aus dem 3./4. Jahrhundert zu gedenken.

Die Legende erzählt, dass sie im Gefolge der Thebäischen Legion aus Oberägypten über lange Wege als Fremde nach Zurzach kam: bei den Christen vor Ort fand sie Aufnahme, unabhängig von ihrer Sprache und ihrer Herkunft. Verena lebte ihren Glauben überzeugend und ehrlich und erntete dadurch viel Dankbarkeit, Liebe und Wertschätzung – gewiss in erster Linie von den Armen, Kranken und Ausgegrenzten, denen sie bedingungslos zur

Seite stand. Ihre Attribute sind Kamm und Krug, Symbole der Armen- und Krankenpflege.

Besondere Prägung gibt dem jeweiligen Festtag der Ehrengast und Festprediger, der in die Pfarrei St. Verena eingeladen wird. Dieses Jahr folgte Bischof Peter Bürcher dieser Einladung. Der „Oberwalliser“ aus Island (seit 2007 ist der gebürtige Schweizer Bischof der Katholiken in Island), verstand es in seiner Predigt im Festgottesdienst, den Bogen von Verena ins Heute zu schlagen.

Er berichtete von den Katholiken in seinem Bistum und verwies auf die kürzlich geschehene Neugründung der Pfarrei St. Thorlak, die in der Fläche eine enorme Ausdehnung hat. Neue Gotteshäuser seien nötig, um in der zahlenmäßig wachsenden Pfarrei Versammlungs- und Gebetsorte zu bieten, die nicht hunderte von Kilometern

Anfahrtsweg bedeuteten und auch im Winter oder bei Sturm erreichbar seien.

Eine Kirche möchte Bischof Bürcher neu bauen lassen, eine andere eventuell von der isländisch-lutherischen Staatskirche kaufen, die einen Mitgliederschwund verzeichnet und nicht mehr alle ihre Kirchenbauten benötigt.

Seine „Bitte um Mithilfe“ ist am Verenatag in Zurzach auf offene Ohren und Herzen gestoßen. So wie damals die Heilige ließen sich auch die Mitfeiernden von Nah und Fern berühren und zeigten sich äußerst großzügig. Bischof Bürcher konnte aus dem Festgottesdienst eine Kollekte von über 6000 Schweizer Franken mit nach Island nehmen.

Zudem hält es Bischof Peter Bürcher für „sehr gut möglich“, dass es in Island in Kürze eine Verenakirche oder -kapelle ge-

ben wird, da er ja neben einer beeindruckend hohen Kollekte auch eine Verenareliquie – ein Geschenk der Pfarrei St. Verena – mit in sein Bistum nehmen konnte.

Eine weitere Besonderheit am diesjährigen Festtag war der Informationsstand des Ansgar-Werks Schweiz auf dem Kirchplatz. Was lag näher, als an diesem Tag auf das Wirken des Hilfswerks für die Katholiken im Norden aufmerksam zu machen!

So freuten sich Teresa Costa-Bischofberger und Paul Hoch vom Vorstand des Ansgar-Werks Schweiz, am Stand über die aktuellen Projekte zu informieren und Fragen zu beantworten. Besonders reges Interesse fand dabei die Frühjahrsausgabe der Ansgar-Info (1-2013) mit dem ausführlichen Interview mit Bischof Bürcher zur Lage der Katholiken in Island.

Daneben konnte das Buch „Weiter Himmel – Stille Wege. Pilgerwege zu den heiligen Stätten des Nordens“ erworben



Bischof Bürcher beim Schliesegen mit der Verena-Reliquie.

werden. Die Autorin und Theologin Sibylle Hardegger (aus dem Bistum Basel) befindet sich zurzeit in Uppsala, Schweden. Sie leitet dort das Pilgerprojekt am Newman-Institut und hat ihre Erfahrungen in diesem spannenden und interessanten Buch niedergeschrie-

ben. Das Ansgar-Werk Schweiz kann erfreulicherweise die Arbeit von Frau Hardegger ebenfalls mit einem kleinen Beitrag unterstützen.

Wissenswertes zur heiligen Verena und der Pfarrei St. Verena ist im Internet zu finden unter www.st-verena.ch



Das Ansgar-Werk präsentierte sich – und stieß auf ein breites und reges Interesse.



Begegnung mit dem Bischof aus Island.



Jana Bader.

Fotos: privat

Weise mir den Weg und mach mich willig, ihn zu gehen

Meine Zeit als Praktikantin bei den Birgittaschwestern in Vadstena/ Schweden – Von Jana Bader

Nach der Lektüre eines Artikels von Markus Hüttner im Ansgar-Info war mir klar, dass ich mich spontan bei ihm melden und anfragen werde, ob er mich für ein Praktikum nach Skandinavien vermitteln kann. Viele glückliche Umstände führten dann dazu, dass ich mit Hilfe des Newman-Instituts in Uppsala/Schweden als Praktikantin nach Vadstena zu den Birgittaschwestern kam. Ich war aufgeregt, aber bereit für neue Erfahrungen.

In Begleitung von Sibylle Hardegger, Beauftragte des Bonifatiuswerks und des Ansgar-Werks in Skandinavien, erreichte ich nach einer Fahrt über verschneite Straßen Mitte Januar 2013 das Gästehaus des Klosters Pax Mariae in Vadstena. Der Empfang durch die Schwestern war so herzlich, dass all meine Aufregung über mein neues Zuhause sofort verflog. Ich fühlte mich auf der Stelle wohl und

wusste genau, dass dies eine unvergessliche Zeit werden würde.

Meine ersten Eindrücke von der Stadt Vadstena waren überwältigend. Wunderbare Natur-eisskulpturen zierten das Ufer des Vätternsees. Die Sonne spiegelte sich intensiv auf dem Eis des zweitgrößten Sees Schwedens. Die Bäume trugen ein weißes Kleid aus feinem Schnee. Die eisige Kälte spielte

bei diesem Anblick keine Rolle mehr.

Der Schwerpunkt meiner neuen Aufgabe war in der Küche des „Gästhem“. Ich war Mädchen für alles: schälen, schneiden, anrichten, kleine Kocharbeiten, Gehilfin der Köchin unter anderem beim Einkochen von diversen exotischen Marmeladen. Schnell wurde ich auch in das geheime Rezept zum Backen des klostereigenen Buttermilchbrotes eingeweiht. Das Decken der Tische für bis zu 40 Gäste und Pilger aus aller Welt, aber auch der Abwasch, das Putzen der Kirche, der Säle und manchmal auch einiger Zimmer gehörten natürlich mit dazu. Ich durfte in einem tollen Team arbeiten.

Mit dem Erlernen von Frivolité – einem Handwerk aus dem Mittelalter – und dem Verzieren von Kerzen lernte ich für mich neue Handarbeiten durch die Birgittaschwestern



Birgitta-Bildnis in Vadstena, um 1440.

Foto: Kunze



Birgittaschwesterinnen
in Vadstena.

kennen. Nach ein paar Startschwierigkeiten tätige ich sie zu Hause immer noch gerne. So gerne, dass ich etwa die Kerzen zum Kauf anbiete. Der Erlös geht als kleine Unterstützung ins Kloster Pax Mariae nach Schweden.

Die Schwestern haben sich viel Zeit für mich genommen, um mir einen kleinen Einblick in einige ihrer Tätigkeiten zu geben. Mir waren besonders die gemeinsamen Gottesdienste in der Kirche des Klosters und die stillen Stunden, die jeder für sich dort verbringen kann, wertvoll.

Der Frühling vertrieb nun den Schnee. Die ersten Blütenknospen sprossen. Als dann noch die Klosterliljor die Wiese unter dem Pilgerzentrum (der alte Mönchsgarten) in ein weißes Blumenmeer verwandelte, konnte man endlich die Winterstiefel mit den Sandalen tauschen. Klosterliljor gehören zu der Familie des Schneeglöckchens. Sie wachsen wild nur noch an sehr wenigen

Orten in Schweden. Man verdankt diesen „Blumenstrauß“ den Birgittinerbrüdern, die im Mittelalter Zwiebeln mit nach Vadstena brachten.

Mit dem wärmeren Wetter begann ich, auch Ausflüge zu machen. Nicht nur das historische Städtchen Vadstena selbst ist einen Besuch wert, auch die Umgebung. Einige Kilometer außerhalb Vadstenas befindet sich der Omberg. Die herrliche Aussicht weit über den Vättern macht den Gipfel Hjässan zu einem beliebten Ziel. Die rund 100 Meter senkrecht abfallenden Steilwände sind sehr beeindruckend. Am Fuß des Ombergs liegt das Heliga-Hjärtas-Kloster. Derzeit leben dort 20 Schwestern nach der Regel des heiligen Benedikts.

Nicht weit vom Omberg befindet sich die Klosterruine Alvastra. Alvastra ist das erste Zisterzienserkloster Skandinaviens (1143) und das zweitälteste Kloster in Schweden. Die weißleuchtenden Ruinen

bieten einen beschaulichen Anblick. Der Täkern (zehn Kilometer südlich von Vadstena) gehört mit rund 260 verschiedenen Vogelarten zu den bekanntesten Vogelseen Schwedens. Ein Besuch lohnt sich auch für Nichtkenner.

Es gäbe noch viel zu erzählen. Ich bin dankbar, dass ich die Schwestern kennenlernen durfte. Das Gebet der Heiligen Birgitta wird mich begleiten: „Herr, weise mir den Weg und mache mich willig, ihn zu gehen.“

Birgitta

Die heilige Birgitta (*1303 in Finsta, Schweden; † 23. Juli 1373 in Rom) war die Gründerin des „Ordens unseres Allerheiligsten Erlösers“ – Ordo Sanctissimi Salvatoris. Sie wurde durch Papst Johannes Paul II. 1999 zur Schutzpatronin Europas erhoben.



Pator Phu
Thank beim
Gottesdienst in
der Sankt-Jo-
hannes-Kirche
Fotos: privat

Die Kirche wächst

Gute ökumenische Kontakte in der Hauptstadt Oslo – Von Dorothea Olbrich

Während man es in deutschen Bistümern schon gewohnt ist, Gemeinden zusammenzulegen, erlebte ich in Oslo das Gegenteil: Aus zwei Gemeinden wurden drei. Ein ermutigendes Zeichen: Die Kirche wächst.

Als nach der Reformation in Oslo die erste katholische Gemeinde 1843 wieder

gegründet werden durfte, gab es etwas mehr als dreihundert Katholiken in der ganzen Stadt. Vorwiegend gehörten Einwanderer, Diplomaten aus vielen Ländern mit den Angestellten dazu, die einen Priester mitbrachten. 1897 wurde die erste Kirche, St. Olav, mitten in der Stadt eingeweiht. Heute zählt die Gemeinde rund 10500 Gläubige.

Bald wurde die Gründung einer zweiten Gemeinde notwendig. Die St.-Hallvard-Gemeinde entstand 1890. Die moderne St.-Hallvard-Kirche wurde 1966 eingeweiht. Heute gehören 7350 Katholiken dazu. In der Zwischenzeit wuchs auch die Stadt Oslo, und neue Stadtteile entstanden. Im März 2013 zählte die Stadt 623970 Einwohner.

Am 15. März 2013 errichtete Bischof Bernt Eidsvig die dritte Gemeinde: St. Johann. Gleichzeitig legte die evangelische Kirche vier Gemeinden zu einer zusammen. Von den nun leerstehenden evangelischen Kirchen hatte das Bistum Oslo an der Bredtvet-Kirche großes Interesse. Sie ist nach einem evangelischen, sehr geschätzten Laienprediger benannt und auf dessen Grundstück 1977 erbaut worden. Verhandlungen zwischen der Evangelischen Kirche und dem Bistum Oslo verliefen, nicht ohne Widerstand, am Ende positiv. In einem Zehn-Jahresvertrag vermietet man die Bredtvet-Kirche an die St.-Johannes-Gemeinde.

Am Fest Christi Himmelfahrt 2013 leitete Bischof



Pater Haarvar Nielsen, Kaplan in Sankt Johann.



Gemietet für die Gemeinde St. Johann: die evangelische Bredtvet-Kirche.

Eidsvig die Eucharistie, in der Pastor Phu Nguyen Thank als Pfarrer eingeführt wurde. Pastor Phu wurde 1981 in Vietnam geboren und kam (zwei Jahre alt) mit den Eltern als

Bootsflüchtling nach Norwegen. Er wuchs in Christiansand (Südnorwegen) auf und empfing 2008 nach dem Theologiestudium die Priesterweihe. Als Kaplan wirkte

er in St. Hallvard, Oslo; zuletzt war er zwei Jahre als Administrator in Larvik. Nun will er die Gemeinde St. Johann mit ihren etwa 7500 Gläubigen weiter aufbauen und die Bredtvet-Kirche für die Feier der Liturgie bereiten.

Viele Gemeindemitglieder sind Einwanderer, Flüchtlinge und Asylbewerber aus 125

Ländern und Nationen. Der Dominikanerpater Haarvar Simon Nilsen, gebürtiger Norweger und Konvertit, ist mit einer halben Stelle zum Kaplan ernannt.

Wer war der heilige Hallvard?

Über den Stadtpatron von Oslo – Von Dorothea Olbrich

Wenn man in die Stadt Oslo hineinfährt, egal aus welcher Richtung, wird man auf einem blauen Schild „Velkommen“ geheißen. Über der Schrift ist ein Wappen. Darauf sieht man einen Mann, der in der einen Hand einen großen Mühlstein trägt, in der anderen ein Bündel von Pfeilen. Über dem ganzen Symbol prangt eine Krone. Es zeigt den heiligen Hallvard, der Schutzpatron der Hauptstadt Norwegens ist.

Wer war der Heilige Hallvard? Er lebte im 12. Jahrhundert und war königlicher Abstammung. Nördlich von Drammen, rund 25 Kilometer von Oslo entfernt, lebte er auf dem Gut Huseby in Lier. Eines



Tages hörte er die Schreie einer schwangeren Frau, die von mehreren Männern verfolgt wurde. Hallvard wollte die Frau in sein Boot retten. Vergeblich. Die Männer töteten sowohl Hallvard als auch die Frau. Die Leiche Hallwards versuchten sie im Drammener-Fjord zu versenken, indem sie ihr einen Mühlstein um den Hals

banden. Der Leichnam aber trieb auf dem Wasser und war nach der Legende von einem Strahlenkranz umgeben. Man holte den Toten aus dem Wasser, legte ihn in einem Schrein und überführte ihn nach Oslo.

Hier wurde er als Heiliger verehrt. Seitdem ist er der Schutzheilige der Stadt Oslo und fand seinen Platz im Stadtwappen. Seinen Gedenktag feiern die Norweger am 15. Mai.



Zahl der einheimischen Priester steigt

Nordische Bischofskonferenz tagte in Heiligenkreuz



Die nordischen Bischöfe in Heiligenkreuz. Foto: NBK

Die katholische Kirche in den Ländern Nord-e u r o p a s wächst. Und auch die Zahl der einheimischen Priesterberufungen steigt. Wie es im Kommuniqué zu der in Stift Heiligenkreuz in Niederösterreich zu Ende gegangenen Frühjahrsvollversammlung

der Nordischen Bischofskonferenz weiter heißt, gibt es bereits 60 junge Männer aus der Region, die sich in den Seminaren außerhalb Skandinaviens auf den Priesterberuf vorbereiteten. Viele von ihnen seien Konvertiten aus den lutherischen Landeskirchen.

Nach vorsichtigen Schätzungen gebe es derzeit in den sieben Diözesen Dänemark, Schweden, Finnland, Island und den drei in Norwegen rund 500000 Katholiken. Die Zahl steige schnell. Der Trend

sei damit gegenläufig zu dem im Rest Europas. Gründe dafür seien Einwanderung, steigende Flüchtlingszahlen, Übertritte sowie eine hohe Zahl an Taufen.

Laut Kommuniqué ging es bei der Vollversammlung unter anderem um die Approbation der Statuten für die Seminarrektoren. In dem Text betonen die Bischöfe auch ihren Dank gegenüber Papst Benedikt XVI. und ihre Segenswünsche für seinen Nachfolger Papst Franziskus.

Bischof Johannes Gijzen gestorben

Johannes Gijzen, von 1996 bis 2007 katholischer Bischof von Reykjavík, ist am Montag, 24. Juni 2013, am Hochfest der Geburt des heiligen Johannes des Täufers, in Sittard (Niederlande) gestorben.

Bischof Gijzen wurde am 7. Oktober 1932 in Oeffelt (Niederlande) geboren. Er absolvierte seine philosophisch-theologischen Studien in Roermond. Am 6. April 1957 wurde er zum Priester geweiht. Er war bis 1959 Kaplan in Valkenburg und dann Lehrer am Kleinen Seminar in der Abtei Rolduc bei Kerkrade. Er studierte weiter Theologie und Kirchengeschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn und der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster und wurde in Kirchengeschichte promoviert. Von 1963 bis 1966 hatte er Lehraufträge

am Großen Seminar in Roermond und ab 1964 an der Academie Beeldende Kunsten Maastricht in Maastricht. Bis 1972 war er zudem Rektor des Klosters Sint-Elisabethsdal zu Nunhem bei Leudal.

Am 20. Januar 1972 wurde er von Papst Paul VI. zum Bischof von Roermond ernannt und am 13. Februar 1972 im Petersdom in Rom geweiht. Sein Wahlspruch lautete „Parate viam Domini“ (Bereitet den Weg des Herren). Er engagierte sich insbesondere für die Neuordnung der Diözese und die Umsetzung der Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils. 1993 musste er sein Amt aus gesundheitlichen Gründen zur Verfügung stellen. Bis 1996 war er als Titularbischof von Traiectum ad Mosam Seelsorger im Kloster Walpersdorf in Österreich. 1995 berief ihn Papst



Johannes Paul II. zum Apostolischen Administrator, ein Jahr später zum Bischof von Island. Am 30. Oktober 2007 nahm Papst Benedikt XVI. Bischof Gijzens aus Altersgründen vorgebrachtes Rücktrittsgesuch an. Als Altersruhesitz wählte er das Kloster der Karmelitinnen in Kollenberg (Sittard).

Weiter Himmel – stille Wege

Neues Buch über Pilgerwege zu den heiligen Stätten des Nordens – Von Felix Büchli

Soll ich Pilgern? Oder lieber als Tourist ein Land bereisen? Wer vor dieser Frage steht, nimmt am besten das neue Buch „Weiter Himmel - stille Wege“ zur Hand. Und die Antwort ist schnell gefunden.

Ja, sich auf den Pilgerweg im Leben zu begeben, ist allen möglich. Allen, die sich aufmachen wollen, um sich zu entdecken. Und das in der wunderbaren Natur Nordeuropas, auf Wegen, die schon viele gegangen sind und die noch viele gehen werden – in gleicher oder ähnlicher Absicht, aber sicherlich Schritt für Schritt.

Sibylle Hardegger hat sich auf solches Entdecken eingelassen. Sie hat es für sich getan. Sie hat dabei aber gespürt, dass sie das Pilgern im Hohen Norden so fasziniert und erfüllt, ja so glücklich macht, dass sie diesen Schatz auch andern zeigen will. Das ist der tiefe Gehalt dieses Buches in großartiger und einladender Aufmachung. Der Leser befindet sich eigentlich schon vor Ort, ist sozusagen schon unterwegs. Dabei werden die rein technischen Angaben zu den Örtlichkeiten präzise mitgeliefert.

Sibylle Hardegger ist bei ihrem Suchen und Finden auf Pioniere des Glaubens gestoßen wie den heiligen Ansgar, den Apostel des Nordens. Er hat am eigenen Leib erfahren, dass man im Hohen Norden



durchhalten muss. Seine Beharrlichkeit wurde hart geprüft.

Das hat sich zwar wesentlich geändert. Die heutigen Menschen im Norden sind sehr erfreut über Besucher. Aber als Pilger muss man dann doch pilgern und mit sich selber etwas beharrlich sein.

Pilgerwege fordern heraus, allein schon wegen der Distanzen. Aber die Begegnungen, ganz besonders auch mit religiösen Menschen, stärken einen wieder, trifft man doch auf neue Klöster mit Schwestern oder Brüdern, die voller Lebensenergie sind.

Das Buch liest sich leicht. Man spürt, da ist die Autorin mit Leib und Seele so dabei, wie die Leser sich dann selbst auf die Pilgerreise machen

sollen. Es darf aber

durch-
a u s
vorerst
bei der
B u c h
r e i s e
bleiben.

Sibylle Hardegger, Weiter Himmel – stille Wege, hrsg. v. Georg Austen (Bonifatiuswerk), München 2012, Koesel-Verlag, gebunden, 192 Seiten, € 19,99; € 20,50; CHF 28.50 ISBN: 978-3-466-37065-8

Das reich bebilderte Buch berichtet über Wallfahrten in Schweden, Finnland, Dänemark, Island und Norwegen.

Geleitworte von Kurt Kardinal Koch, Bischof Anders Arborelius und Rektor P. Philip Geister SJ.

„Wir brauchen eine Kirche, in der alle Glieder Verantwortung übernehmen“

Die neugeweihten Priester Bruder Haavar und Pater Hallvard über ihren Dienst in Norwegen

2012 wurden in der katholischen Kirche in Norwegen zwei junge Ordensbrüder zu Priestern geweiht. Wir wollten wissen, wie die beiden über den Dienst im Priesteramt denken und stellen Ihnen einige Fragen.

Bruder Haavar Simon Nilsen OP (40 Jahre) wurde am 21. Oktober 2012 in der St.-Dominikus-Kirche in Oslo geweiht. Er ist zurzeit Kaplan in St. Johannes in Oslo, einer neu errichteten Gemeinde. Haavars Weg ins Priesteramt begann, als er als junger Zimmermann den Wunsch verspürte, Pastor in der norwegischen Staatskirche zu werden. Im Alter von 21 Jahren hatte er ein tiefgehendes Bekehrungserlebnis. Zum ersten Mal in seinem Leben betete er zu Gott: „Wenn Du für mich aufschließt, so gehe ich hinein!“ „Da wurde mir Gottes Frieden zuteil.“ Er begann, Theologie zu studieren. Nach der Zwischenprüfung konvertierte er zum Katholizismus. Von jetzt auf gleich war er dadurch zurück an den Anfang gesetzt, arbeitete wieder als Schreiner. Er wollte Priester werden, am liebsten Mönch, aber er unternahm stattdessen eine Ausbildung zum Landschaftsarchitekten. Zu diesem

Zeitpunkt wohnte er im St.-Dominikus-Kloster, und der Kontakt zu Bruder Arnfinn Haram wurde wichtig. Haavar trat im September 2005 in den Dominikanerorden ein, und nun, sieben Jahre später, ist er bereits



Bruder Haavar Simon Nilsen OP
Foto: privat

als Priester tätig.

Wir stehen im ‚Jahr des Glaubens‘. Was ist Glauben?

„Oh! Das ist eine gehaltvolle Frage. Glauben ist etwas, das man lebt, sowohl individuell als auch in der Gemeinschaft. Glaube ist geschenkt, aber ich muss ‚Ja‘ sagen zu diesem Geschenk. Jeder und Jede von uns muss den Glauben leben. Glaube ist gelebte Freundschaft

zwischen Menschen und Gott, zwischen Jesus und mir, eine Gemeinschaft, die vom Heiligen Geist zusammengehalten wird. Glaube ist etwas unendlich Großes, aber er findet sich in meinem Herzen. Wenn ich Glaube in einem einzigen Wort beschreiben sollte, so würde ich vielleicht sagen: Dankbarkeit. Dankbarkeit für das Geschenk, Gott als den Freund zu haben, der mir am nächsten ist. In all meiner Ohnmacht verspüre ich in mir das Verlangen, wie Petrus zu sagen: Dafür bin ich bereit zu sterben.“

Das ‚Jahr des Glaubens‘ begann 50 Jahre nach der Eröffnung des 2. Vatikanische Konzil. Was bedeutet das Konzil für Sie?

„Für uns, die wir die vorkonziliare Zeit nicht erlebt haben, ist es schwierig, das Konzil zu verstehen. Viele von uns suchen nach geschichtlicher Verankerung, wollen wissen, wie Dinge früher gemacht wurden, wie die Liturgie ausgesehen hat. Ich sehne mich nach einer Liturgie, die mehr Tiefe und Gewicht hat. Gleichzeitig ist es notwendig, im Blick zu haben, was das Konzil beabsichtigte, was im Leben der Kirche tatsächlich der Erneuerung oder gar der umwälzenden Veränderung bedurfte. Ich glaube, die größte



Fjord in Mittelnorwegen.

Foto: Olbrich

Errungenschaft des Konzils ist die Annäherung in der Seelsorge. Sie bietet für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ungeahnte Möglichkeiten, im Glauben zu wachsen. Wir leben in einer Zeit, wo die Seelsorge und die Liturgie sich miteinander entwickeln und gegenseitig stützen. Ich finde es spannend und bereichernd, in einer solchen Zeit Katholik zu sein!“

Sie haben viele Jahre in Frankreich und England studiert. Welche Erfahrungen bringen Sie aus dieser Zeit mit, und wie können diese Erfahrungen für den Dienst in der hiesigen Kirche fruchtbar gemacht werden?

„Ich habe gelernt, das Glaubensleben aus verschiedenen Perspektiven zu betrachten. Sich vom Besten inspirieren zu lassen, gibt einem eine bestimmte Art von Freiheit. Gleichzeitig versteht man die norwegischen Verhältnisse besser. Ich möchte behaupten, dass es in Norwegen eine eigene Stimmung, eine Art Entspannung gibt, die das liturgische Leben der Kirche betrifft. Auch wenn es hier in

der Kirche eine Flut von unterschiedlichen Kulturen und kirchlichen Prägungen gibt. Und es entsteht eine echte Freude, die nicht zuletzt dort zum Ausdruck kommt, wo sich die Jugend sammelt! Der norwegische Katholizismus hat viel gesunde Freiheit in sich. Meine Studienjahre im Ausland haben mir auch gezeigt, dass wir in eine größere Gemeinschaft eingebunden sind, die uns hilft, besser zu verstehen, wer wir sind. Katholik in einem anderen Land zu sein, erleichtert es, diejenigen Katholiken zu verstehen, die hier nach Norwegen kommen und ihren Platz in einer recht kleinen katholischen Kirche finden müssen, die zudem noch aus so vielen unterschiedlichen Kulturen und kirchlichen Prägungen besteht.“

Was ist das Großartige daran, Priester zu werden?

„Gott als Priester zu dienen bedeutet, Christus in einer besonderen Form nachzufolgen. Es ist ein Mysterium, das eine besondere Demut verlangt. Als Priester willige ich darin ein, ein dienender Freund all deren

zu sein, denen ich begegne. Das ist das große Ideal, vielleicht ist es nicht erreichbar. Aber meine Berufung war nicht meine Idee, es war Gott, der mich gerufen hat. So werde ich alles tun, was in meinen Kräften steht, und mich nicht dazu hinreißen lassen, das eine Talent zu vergraben, das ich bekommen habe.“

Ein thematischer Schwerpunkt für das Konzil war die Rolle der Laien in der Kirche. Wie denken Sie über die Zusammenarbeit und das Zusammenspiel mit Laien?

„Wir sind eine organische Gemeinschaft im Leib Christi. Ich wünsche mir, dass diese kirchliche Grundhaltung deutlich gemacht und weiterentwickelt wird. Das hat mit Rollenverteilung zu tun. Es gibt unterschiedliche Aufgaben, und die Funktion des Priesters ist natürlich eine hervortretende. Ich glaube, wir bedürfen einer neuen Deutung der Rolle der Laien. Wir brauchen eine Kirche, in der alle Glieder Verantwortung übernehmen und gleichzeitig um ihre unterschiedlichen Rollen wissen. Die Laien in der Kirche sind ein

Potential, dessen Kräfte noch lange nicht ausgeschöpft sind. Das müssen wir ändern.“

Haben Sie ein Motto oder einen Wunsch für Ihren Dienst als Priester?

„Mein Motto zur Priesterweihe war: ‚Veritas in Caritate‘, Wahrheit in Liebe. Die Lehre von Gott und Mensch kann

Wir stehen im ‚Jahr des Glaubens‘. Was ist Glauben?

„Glaube ist eine Beziehung zwischen Personen, Gott und Mensch. Dies wird dadurch unterstrichen, dass Gott Mensch geworden ist in seinem eingeborenen Sohn Jesus Christus. Im Mensch Jesus begegnen wir der göttlichen Person.“

Das ‚Jahr des Glaubens‘ begann 50 Jahre nach der Eröffnung des 2. Vatikanische Konzil. Was bedeutet das Konzil für Sie?

„Wir jungen Menschen kennen eigentlich nichts anderes als das Leben der Kirche nach dem Konzil. Wir wissen nicht, wie die Kirche vor dem Konzil ausgesehen hat, nur, wie sie die letzten 40 Jahre gewesen ist. Ich bin in der katholischen Kirche groß geworden. Die heilige Messe, wie sie nach der konziliaren Liturgiereform in der Kirche gefeiert wird, ist für mich wie sie sein soll. Dahinter steht die Theologie der Konzilsväter, die in den Konzilsdokumenten ausgedrückt wird und die das Leben der Kirche in hohem Maße bereichert. Ein Beispiel dafür ist, dass die Aussagen über die Jungfrau Maria in der dogmatischen Konstitution über die Kirche ‚Lumen Gentium‘ angesiedelt werden. Maria ist mit und in der Kirche. Sie ist das erste Mitglied der Kirche und gleichzeitig ein Beispiel dafür, was Kirche ist. Dieses Verständnis der Rolle Marias, nicht über oder neben der Kirche, sondern mitten in ihr, bestärkt unseren Glauben an Marias Anteil am göttlichen Erlösungswerk, weil sie uns so nahe ist wie nie zuvor. Gleichzeitig möchte ich aber auch

betonen, dass wir noch einen langen Weg vor uns haben, die Vorgaben des Konzils im Leben der Kirche zu realisieren und in dieser Fülle zu leben.“

Sie haben viele Jahre in Polen studiert. Welche Erfahrungen bringen Sie von dort mit und wie können diese Erfahrungen für die hiesige Kirche fruchtbar werde? Können wir etwas von der katholischen Kirche in Polen lernen?

„Im kirchlichen Dienst hier in Norwegen ist es von großem Vorteil, die polnische Sprache zu beherrschen und die polnische Kultur zu kennen. Es kommen jährlich mehrere tausend Polen aus ihrem Heimatland, um hier im Land zu arbeiten. Ihr Anteil in der Gemeinde liegt gebietsweise bei 70 bis 80 Prozent, vielleicht sogar darüber. In Polen ist die Seelsorge für Familien und junge Menschen weit entwickelt. Auch wenn die katholische Kirche in Polen zurzeit in einer schwierigen Umbruchsituation ist, so kann doch auf eine reiche pastorale Erfahrung zurückgegriffen werden, die einzigartig in Europa ist. Hier wird deutlich, wie die Rolle der Laien seit dem Konzil sich entwickelt hat und gewachsen ist.“

Was ist das Großartige daran, Priester zu werden?

„Die heilige Messe zu feiern! Das, was ich die letzten acht Jahre hindurch tagtäglich bezeugt und mitgefeiert habe, wovon ich so viele Stunden im Studium und im Gebet nachgedacht und reflektiert habe, was jedes Mal, wenn ich in einer Kirche oder Kapelle war, im Zentrum stand, das passiert

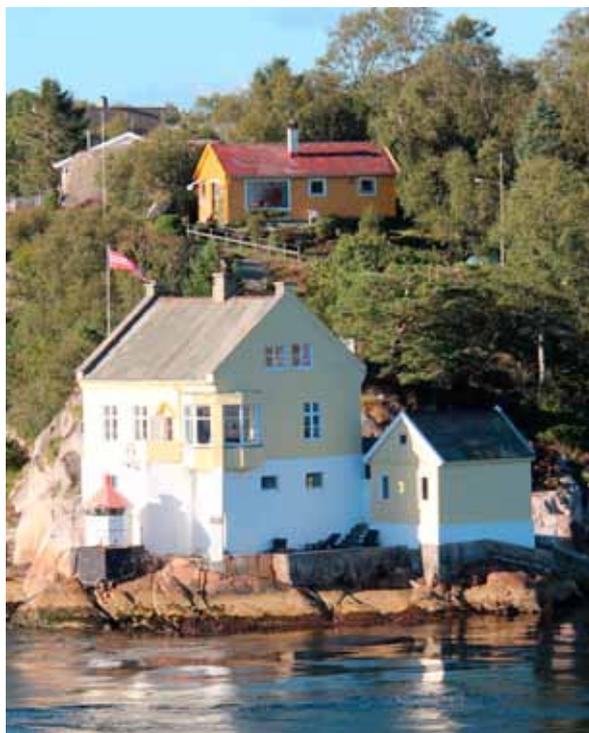


Foto: Winfried Schilder

niemals ohne Barmherzigkeit und Fürsorge verkündet werden. Es kann eine dauerhafte Versuchung sein, Wahrheiten zu zementieren. Aber Jesu Tod und Auferstehung signalisieren, dass die Gnade immer Vorrang hat.“

Pater Hallvard Thomas Hole OFM (28 Jahre) wohnt in Arendal in einer franziskanischen Kommunität. Er ist Kaplan in der dortigen Gemeinde und an der katholischen Schule St. Franziskus. Es folgen seine Antworten auf dieselben Fragen:

nun in meinen Händen und durch die Worte aus meinem Munde.“

Ein thematischer Schwerpunkt für das Konzil war die Rolle der Laien in der Kirche. Wie denken Sie über die Zusammenarbeit und das Zusammenspiel mit Laien?

„Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt, dass Priester keine Experten für Datenverarbeitung, Ökonomie oder Autos sein sollen. Unserer Aufgabe besteht darin, Experten für Gott zu sein und dafür zu sorgen, dass die Menschen Gott begegnen können. Wir sollen Seelsorger sein und den Laien dienen, sollen deren endgültiges Ziel, Erlösung und ewiges Leben vor Augen haben. Um das zu erreichen, sind wir als Leiter der Gemeinde eingesetzt worden. Das Ziel ist eine Gemeinde, in der die Menschen



Pater Hallvard Thomas Hole OFM Foto: Archiv

für Gott leben. Das wichtigste Gebiet in der Zusammenarbeit mit Laien ist dies: Die Kinder sollen nicht zum Pfarrer kommen, um Unterricht im Glauben zu erhalten, sondern die Familien sollen Orte sein, wo die Menschen Gott begegnen. Wir brauchen auch diejenigen Menschen, die als Katecheten ihren Dienst in der Kirche tun. Wir alle sind aufgefordert, unsern Glauben zu verkünden und barmherzig mit anderen

umzugehen. Deshalb müssen wir zusammen daran arbeiten, das Gebot der Nächstenliebe gegenüber allen Notleidenden zu praktizieren und für alle Bedürftigen Gottes Liebe durch unsere Taten erfahrbar zu machen.“

Haben Sie ein Motto oder einen Wunsch für Ihren Dienst als Priester?

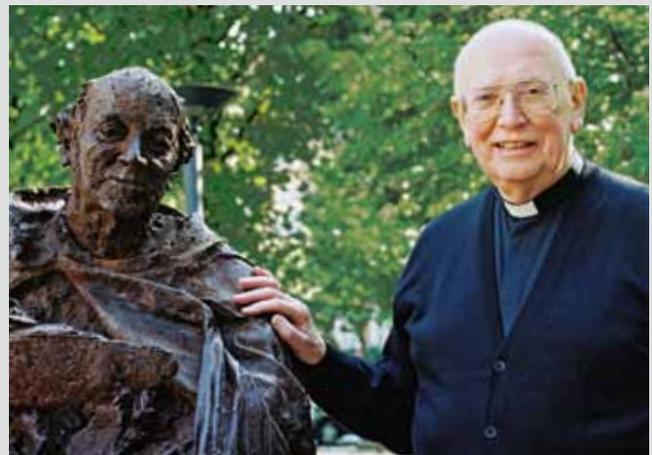
„Mein Motto zur Priesterweihe war ein Wort aus dem Buch Jesaia: ‚Wie kann ich dem Herrn all das vergelten, was er mir Gutes getan hat? Ich will den Kelch des Heils erheben und anrufen den Namen des Herrn.‘ Ich wünsche mir, dass mein priesterlicher Dienst so vielen Menschen wie irgend möglich zu einer Begegnung mit Gott und dem ewigen Leben verhilft.“

übersetzt von Schwester Anne Bente Hadland OP, Oslo

Erzbischof Ludwig Averkamp zum Gedenken

Das Ansgar-Werk Osnabrück/Hamburg denkt mit Dankbarkeit an Erzbischof Dr. Ludwig Averkamp, der am 29. Juli 2013 im Alter von 86 Jahren in Hamburg verstorben ist. Nachdem er Weihbischof in seinem Heimatbistum Münster gewesen war, kam er 1985 nach Osnabrück. Er unterstützte er den erkrankten langjährigen Bischof Dr. Helmut Hermann Wittler und wurde sein Nachfolger. Mit der Neugründung des Erzbistums Hamburg im Jahr 1995 wechselte Bischof Averkamp nach Hamburg. Er war dort der erste Erzbischof nach der Reformation. Das alte Erzbistum Hamburg war durch den heiligen Ansgar begründet worden. Es war sein Ausgangspunkt

für die Mission in den Ländern des Nordens. Die Darstellung des Apostels des Nordens auf dem Platz vor dem Mariendom in Hamburg erinnert daran (Bild). Mit der Neugründung des Erzbistums wurde das Ansgar-Werk eine Einrichtung beider Diözesen. Erzbischof Ludwig war dem Ansgar-Werk schon in seiner Osnabrücker Zeit eng verbunden. Er blieb es auch in den Hamburger Jahren. Im Herbst



2012 ergab es sich noch einmal, dass er mit den jungen Ordensleuten und Priesterkandidaten der nordeuropäischen Länder in Hamburg die heilige Messe feierte. A.L./Foto: Byner



Lunden-Kloster

Im Kloster missionarisch Kirche sein

Worin die Ordensfrauen von Lunden-Kloster in Oslo ihre Aufgabe sehen – Von Hildegard Koch OP

„Die Kirche braucht immer wieder lebensnotwendig das Beispiel einer christlichen Existenz, die auf alle sonstigen Lebenssicherungen verzichtet und ganz dem Ruf zur Nachfolge entspricht.“ Das sagte der Mainzer Bischof und damalige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Kardinal Lehmann, am 1. Februar 2007 in seinem theologischen Hauptvortrag beim Zukunftsgespräch von Bischöfen und Gemeinschaften des geweihten Lebens in Würzburg.

Welchen Sinn hat aber heute eine Lebensform, deren prägende Merkmale das Ge-

meinschaftsleben, die Liturgie, Gebet und geistliche Lesung, Studium, das Leben in Klausur, Stille und Einsamkeit sowie Leben nach den Evangelischen Räten sind?

Wir Menschen in der modernen Welt glauben oft, dass das wichtiger ist, was wir tun, als das, was wir sind. Keine Zeit zu haben, ist zur Volkskrankheit geworden, und viele haben Angst, etwas zu verpassen oder zu kurz zu kommen. Wir stehen meistens unter „Vollgas“ und enden oft im „Leerlauf“ der Sinnlosigkeit.

Unser Lunden-Kloster, mitten in Oslo, steht quer zu diesen heutigen Auffassungen.

Wir sind klausurierte Dominikanerinnen. In Norwegen stehen wir für die Rede von Gott in der säkularen Gesellschaft. Unsere dominikanische kontemplative Lebensform leben wir in einer extremen Di-

aspora.

Jenseits von Effektivität und Nützlichkeit hat die Moniale ihr Leben ausschließlich Gott geweiht: Gott lobend und preisend in der Liturgie; mehr und mehr ihm gleichförmig durch die tägliche Umkehr und die Begegnung mit seinem Wort in der geistlichen Lesung; in der Liturgie fürbittend für die vielen Anliegen und Nöte der Menschen in der Welt; in Liebe zu einer geschwisterlichen Gemeinschaft geeint.

So wie unsere Brüder und Schwestern im Orden des heiligen Dominikus Gottes Wort durch die Predigt und ihr Apostolat zu den Menschen bringen, tragen die Nonnen die Menschen und ihre Anliegen im Gebet vor Gott.

Ihr Leben ist nicht Isolation, Weltflucht oder Egoismus, sondern bewusst gesuchte Stille und Hingabe, innigste Gottge-

Infos

<http://lunden.katolsk.no/>
E-Mail: kloster@lunden.katolsk.no

meinschaft. Im Mut, bei sich selbst auszuhalten, die Hektik des Tages abzustreifen und hörend und bittend einzutreten für das Heil der Welt.

Eine Moniale kreist darum nicht um sich selbst und ihr eigenes Seelenheil, sondern trägt die Nöte der Welt in ihrem Herzen. Bei aller Einfachheit ist sie ausgestattet mit Intelligenz und Herzensbildung. Sie erlebt sich selbst als einen Menschen, der die Präsenz und Kraft des christlichen Glaubens durch sein Da-Sein verkündet.

Nicht zuletzt auch das Offensein für politische, gesellschaftliche und kulturelle Fragen und Entwicklungen – eben durch eine wirklichkeitsbezogene Betrachtung der Welt im Lichte Gottes – ist eine zentrale Haltung im kontemplativen Leben.

Ein Kloster kann nicht allen Erwartungen gerecht werden und muss es auch nicht. Vielleicht gilt es heute, sich wieder mehr der missionarische Sendung der Christusnachfolge bewusst zu werden und diese stärker qualitativ als quantitativ zu verstehen.

Natürlich muss das kontemplative Leben sich auch im praktischen Tun bewähren, um glaubwürdig und realitätsbezogen zu sein.

Das tägliche treue Stehen im Chorgebet vor Gott, das stille Gebet, der selbstlose Dienst in der Gemeinschaft, das Mitleiden der Nöte unserer Zeit, das empathische Zuhören und Verstehen der Menschen, die immer wieder vertrauensvoll an die Klosterpforte anklopfen und Rat und Trost suchen, aber auch der tägliche Neufanfang in der schwesternlichen Gemeinschaft sprechen ihre eige-

ne Sprache.

Ich glaube, dass die Zukunft der Kirche aus dem Gebet erwächst und in die Begegnung mit fragenden Zeitgenossen führt.

Mehr und mehr werden kontemplative Dominikanerinnen-Klöster „Oasen“ der Ruhe und Besinnlichkeit in einer rastlosen Zeit, in der dürstende Menschen zeitweise sich an den Quellen mit reinem Wasser erfrischen können, um auf diese Weise gestärkt ihren Alltag leben zu können. Auch sollten die Menschen die Möglichkeit finden, die Sorgen ihres Alltags anzusprechen oder auf andere Weise mitzuteilen, damit die Nonnen alle Intentionen im Gebet vor Gott tragen.

Wie wir als Nonnen an der

eine wesentliche Aufgabe der Schwestern sein, ein zuverlässiges Bild Christi unter den Menschen zu bewahren.

Die jüdische Karmelitin Edith Stein schreibt in ihrer Biografie: „In der Zeit unmittelbar vor und noch eine ganze Zeit nach meiner Konversion habe ich gemeint, ein religiöses Leben zu führen heiße, alles Irdische aufzugeben und nur in Gedanken an göttliche Dinge zu leben. Allmählich habe ich aber einsehen gelernt, dass in dieser Welt anderes von uns verlangt wird und dass selbst im beschaulichsten Leben die Verbindung mit der Welt nicht durchgeschnitten werden darf; ich glaube sogar: je tiefer jemand in Gott hineingezogen wird, desto mehr muss er Ihn



Die Schwestern von Lunden-Kloster. 3. v. l. Schwester Hildegard, 2. v. r. Priorin Schwester Anne Lise.
Foto: Olbrich

missionarischen Pastoral teilnehmen können, darauf verweist ein Wort von Papst Benedikt XVI.: „In den Worten das Wort gegenwärtig machen, das Wort, das von Gott kommt, das Wort, das Gott ist.“

In unserer Zeit der Säkularisierung, in der viele Menschen an Sinnlosigkeit und Gottesferne leiden, wird es auch

auch in diese hineinragen.“

In diesem Sinne werden unsere Klöster heilige Orte sein, wo das Heilige wohnt, wo die Menschen in der Begegnung mit gottgeweihten Frauen wieder erahnen können, dass Gott da ist wie die Luft, die wir atmen, dass Er unser Element ist: „In ihm leben wir, bewegen wir uns und sind wir“ (Apg17,28).

Karlheinz Oswald: Den Menschen vor Augen

Ein Portrait – Von Klaus Byner

Wer die Innenstadt von Hamburg durchstreift, wird an markanter Stelle an den Katholikentag 2000 („Sein ist die Zeit“) erinnert. Das Geschenk des Bistums Mainz zu diesem Katholikentag war die bekannte Figur des heiligen Ansgar auf dem Platz vor dem Mariendom (Bild unten).

Karlheinz Oswald, der Skulpturenschöpfer dieser Statue, lebt und arbeitet heute als Bildhauer und Maler in Locarno und Zürich.

Und er ist enorm erfolgreich.

Bekannt wurde der Künstler, den ich in seinem Mainzer Atelier fotografieren durfte, durch viele Arbeiten in



Kirchen und im Öffentlichen Raum. Seine Schaffenskraft ist dabei beeindruckend: Seine Statuen und Porträts stehen nicht nur im Vatikan, London, Athen, Paris, Lausanne, sondern auch in Mainz und Hamburg.

Besonders bekannt sind sicher die Bonifatius-Figur (2005) für Papst Benedikt XVI., die Christusfigur im Mainzer Dom (1998) und Portraits von Alfred Delp und Hermann Kardinal Volk. Beeindruckend sind die von Oswald geschaffenen Glasfenster der Kathedrale von Juigalpa/Nicaragua. Seit 1985 macht er sich auch mit Ballettstudien, wundervollen Zeichnungen und Tänzerplastiken einen Namen. Karlheinz Oswald stellt uns ganz modern in all seinen Arbeiten den heutigen Menschen vor Augen – bewegt, in seinem Leiden, in seinem Schmerz – zwischen Statik und Dynamik. (Das Gesicht der Ansgar-Statue erinnert übrigens an den 2005 verstorbenen

Eduard Gampper aus Bad Kreuznach)

Oswalds besonderer Förderer Karl Kardinal Lehmann beschreibt die Arbeiten Oswalds so:

„Die spirituelle Dichte seiner Skulpturen macht vielmehr spürbar, dass hier ein Künstler am Werk ist, der seine Hände führen lässt von dem, der der Creator mundi schlechthin ist. Dadurch gewinnen seine Arbeiten jene existentielle Kraft, die den Betrachter als einen anderen gehen lässt, als der er gekommen ist.“

Papst Franziskus hätte sicher seine helle Freude an unserer Figur des heiligen Ansgar von Karlheinz Oswald: Denn dieser Ansgar steht hier als gerdeter Zeuge von Jesus Christus und seiner verkündenden Kirche. Im Hier und Jetzt wird modern das Evangelium verkündet und das Kreuz vorangetragen. Chapeau, Karlheinz Oswald!

Klaus Byner (61), Kiel, Beauftragter für Arbeitsschutz im Erzbistum Hamburg



Karlheinz Oswald mit der Büste des Hl. Bruder Konrad. Foto: Byner

PSP-Treffen in Mariaholm

Thema: Theologie des Leibes – Von Ansgar Lüttel

Pro Scandiae Populis – PSP, so nennt sich der Zusammenschluss aller Priesterkandidaten und jungen Ordensleute, die sich auf den Dienst in den Ländern des Nordens vorbereiten. Jedes Jahr im Sommer treffen sich alle Mitglieder in einem der Länder zum gegenseitigen Austausch und Kennenlernen. Das Ansgarwerk Osnabrück/Hamburg unterstützt diese Begegnungen. In der Regel nimmt auch der Vorsitzende des Ansgarwerkes wenigstens teilweise an diesen Treffen teil.

In diesem Jahr fand das Treffen im August in Mariaholm bei Oslo statt. 17 Kandidatinnen und Kandidaten waren angereist, diesmal aus Norwegen, Dänemark und Schweden. Jeder Tag war geprägt durch die heilige Messe und das Stundengebet, das jeweils in einer anderen Sprache des Nordens gefeiert wurde.

Die Neupriester, die in den vergangenen Monaten die Weihe empfangen hatten, feierten die Eucharistie und spendeten den Primizsegen.

In jedem Jahr steht ein anderes Thema aus Theologie und Kirche auf dem Studienplan. In diesem Jahr ging es im Schwerpunkt um die „Theologie des Leibes“.

Mariaholm ist ein sehr schön am See gelegenes Gelände, das die Diözese Oslo für Treffen von Erwachsenen und Jugendlichen und für Ferienfreizeiten der Kinder nutzt. Im Mittelpunkt der jüngst noch erweiterten Gebäude steht die Kapelle mit einem schönen Blick auf den See.

Rechenschaftsbericht 2012

Ausgaben

Theologiestudenten	70.000,00
Persönliche Beihilfen/Einzelprojekte	
Dänemark, Zuschuss Jugendprojekt	1.200,00
Schweden, Zuschuss Israel-Fahrt	2.600,00
Schweden, Zuschuss Jugendarbeit	15.000,00
Norwegen, Zuschuss Lundenkloster	7.500,00
Schweden, Zuschuss Nordische Konferenz	1.800,00
Dänemark, Zuschuss Anschaffung	
Gesangbücher Kirchenzentrum	3.000,00
Schweden, Zuschuss Projekt	
„Bildungsarbeit auf Reisen“	1.550,00
Norwegen, Zuschuss Fürbittenbücher	19.500,00
Schweden, Zuschuss Kirchenzeitung	3.000,00
Schweden, Zuschuss Katechet. Kongress	10.000,00
Finnland, Zuschuss Öffentlichkeitsarbeit	8.000,00
Sonstige	440,59
PSP-Treffen	10.070,25
Theologische Studienwoche	16.999,82
Geschäftsbedarf und Sonstiges	17.327,10

Summe Ausgaben 187.987,76

Einzugsermächtigung

Ja, ich möchte den Christen in Nordeuropa helfen und bin damit einverstanden, dass das Ansgar-Werk bis auf Widerruf einen festen Betrag von meinem Konto einzieht.

Hiermit ermächtige ich das Ansgar-Werk Osnabrück/Hamburg monatlich jährlich einen Betrag in Höhe von _____ Euro als Spende von meinem Konto bis auf Widerruf einzuziehen.

Spendenbescheinigung bitte zusenden (jährlich).

Meine Anschrift:

Name/Vorname

PLZ/Ort

Straße

Bank in

Konto-Nummer / BLZ

Datum/Unterschrift



Foto: www.visitnorway.com / Gaute Bruvik

Nordlicht. – Die Schöpfung ist ein wundervoller Ort der Gotteserfahrung. Ganz besonders im Hohen Norden.

Das Ansgar-Werk unterstützt die Katholische Kirche in Schweden, Island, Dänemark, Finnland und Norwegen